



Das letzte Wehr vor dem Meer

Zwei Kriminalgeschichten aus der vernetzten Welt

© 2016 Klaus Jürgen Schmidt

LESEPROBEN

»TROMMELN IM ELFENBEINTURM«

Afrikanischer Prolog

Nur für fünf Minuten waren die sechs Schleusen im mächtigen Betonwehr geöffnet, aber in diesen dreihundert Sekunden donnerten fast drei Millionen Kubikmeter Wasser in die Schlucht, mit einer Gewalt, die im Laufe der Jahrzehnte ein sechzig Meter tiefes Loch in den Felsgrund am Fuss des Wehres spülten. Mit diesem Loch hatten die Erbauer nicht gerechnet, als sie 1955 die ersten Aufträge zur Zähmung des Sambesi vergaben. Das Loch gefährdete nicht das hundertachtundzwanzig Meter hohe und sechshundertdreiunddreissig Meter lange Wehr, behaupten die Experten, aber sie kontrollieren nahezu wöchentlich mit komplizierten Messgeräten die Veränderungen am Grund des Flussbettes. Hinter dem Wehr sind fast hundertachtzig Milliarden Kubikmeter Wasser im damals grössten von Menschen geschaffenen See der Welt gestaut! ...

... Im Land am Sambesi erlebt der ehemalige Befreiungskämpfer Paul Musora den Umbruch als mühsamen Versuch, die Fremde zu verkraften, welche als Ideologien und materielle Strukturen über Denken und Fühlen seines Volkes hereingebrochen ist. Vor dem afrikanischen Hintergrund spielt eine wesentliche Rolle der mentale Konflikt zwischen Signalen aus alter und aus neuer Zeit, zwischen den Trommelzeichen aus afrikanischer Geisterwelt und den digitalen Chiffren globaler Computer-Kommunikation. ...

Eines Nachts hatte er die Trommel gehört, zum erstenmal seit jenen grauenhaften Monaten im Busch vor mehr als fünfzehn Jahren – das geheime Signal, den Notruf

eines Freundes! Und dann hatte er ihn entdeckt, in seiner heruntergekommenen Uniform, zwischen den glimmenden Abfällen des Müllplatzes am Rande der Township, wo er sich verborgen gehalten hatte bis weit nach Sonnenuntergang, um dann auf einem verrosteten Kanister dieses Signal zu schlagen, alle fünfzehn Minuten einmal. ...

»DER SCHLÜSSEL ZUR WELT UND DAS SPRINGENDE PFERD«
Eine TATORT-Collage

0001010100011110101001010111011010101001001000101110110

Dicke Luft im *Kommissariat 31 der Bremer Kriminalpolizei!*

Das *Tatort-Personal* ist konfrontiert mit zwei Herren, die sich nicht mit Namen vorgestellt haben, deren Funktion aber von der *Leiterin der Mordkommission* schmallippig mit drei Buchstaben eingeführt wird: Die Herren sind vom BND und möchten mit uns reden!

Kriminalassistent Karlsen denkt: Hätte ich bloss gegenüber diesem taz-Reporter die Klappe gehalten. Aber der hatte doch versprochen, erst‘mal stillzuhalten. ...

Kriminalhauptkommissar Stedefreund denkt: Hat *Karlsen* nicht die Klappe gehalten?

Kriminalhauptkommissarin Lürsen schiesst der Gedanke durch den Kopf: *Es geht darum, eine Geschichte zu erzählen, deren Personal Fragen aufwerfen mag, ebenso wie deren Autorenschaft.* Und wir hier – das *Tatort-Personal* – wir sind in dieser Geschichte von Anfang an *kursiv!* Das ist Latein, denkt sie, und das heisst *currere* ‚laufen‘, ‚rennen‘. Wir rennen dauernd hinterher!

Laut sagt *Inga Lürsen*: Seit wann wissen Sie, dass der Tote Wolfgang Raupach ist und dass seine Identität gefälscht wurde?

Wir hätten gern das *Notebook*, das Sie sichergestellt haben!

Wie bitte? *Kriminalhauptkommissar Stedefreund* sieht erst den BND-Mann an, dann seine *Kollegin*.

Welches *Notebook*? fragt die *cool* und denkt: Wieder *kursiv!* Wir rennen, wir sind nicht wirklich in dieser Geschichte!

Sie fragt laut und deutlich: Wer ist Autor dieser Geschichte? Und sie setzt nach:

Wollen Sie bloss das *Notebook*, oder auch die Urne mit der Asche Ihres Terroristen?

Die beiden BND-Männer sehen sich an. Einer nickt. Dann verlassen sie das Büro.

Was war das jetzt? fragt *Kriminalhauptkommissar Stedefreund*.

Wir sind *kursiv* – wir rennen!

Wir rennen? Die *Leiterin der Mordkommission* schaut verständnislos in die verbliebene Runde. Die sind doch gerannt!

Inga Lürsen hebt warnend den Finger an die Lippen, steht auf und fordert mit einer Kopfbewegung auf, ihr zu folgen. ...

0110011011101111010010100011101010110101001011010010101

Benno Rademacher hält an der Kreuzung mit den drei Wegweisern, und sieht dreimal den Namen „Krähenhorster Eichenweg“, dreimal in andere Richtungweisend. Dem Reporter kommt die erste Strophe des Niedersachsenliedes von 1934 in den Sinn:

*Von der Weser bis zur Elbe, von dem Harz bis an das Meer,
stehen Niedersachsens Söhne, eine feste Burg und Wehr.
Fest wie unsere Eichen halten alle Zeit wir stand,
wenn Stürme brausen übers Deutsche Vaterland.
Wir sind die Niedersachsen, sturmfest und erdverwachsen. ...*

Ein Lied von 1934! hatte Wolle gesagt: 1934 war das Jahr, in dem die Nationalsozialisten ihre Macht in Deutschland festigten und sich weiterer politischer Gegner entledigten! In der Funktion als Hymne hat das Lied Hinrich Wilhelm Kopf benutzt, erster Ministerpräsident im neugeschaffenen Bundesland Niedersachsen – nach dem Krieg! Wegen seiner freundschaftlichen Verbindungen zum Welfenhaus wurde er auch „der rote Welfe“ genannt, er war von der SPD! Und er bereiste sein neues Land, sprach mit den Leuten, hoch- und plattdeutsch, trank mit ihnen, griff gelegentlich zum Skatblatt. Er sang mit ihnen das Niedersachsenlied und übte mit denen, die es nicht konnten, so lange, bis sie es konnten.

Da wohne ich jetzt! hatte Wolle gesagt.

Jetzt war Wolle tot, eine Leiche im Bremer Weserwehr! Aber in Bremen – so der *Kripobeamte* – sollte das keiner wissen.

Er hatte versprochen, erst mal nichts zu veröffentlichen, und bloss nicht jemanden bei der Behörde zu kontaktieren.

Man vergrault keinen *Whistleblower*!

Also musste eine andere Quelle her! Die, so hoffte Rademacher, würde er hier auf dem Lande finden. Dass Wolfgang Raupach nicht mehr lebte, müsste doch in seinem Dorf jemandem zu Ohren gekommen sein.

Es ist zu Ohren gekommen, und zwar einem Dörfler, den er nach dem Weg fragt – dort, wo eine der ausgewiesenen Strassen zum Feldweg verkümmert. Der Mann mit den *Klumpen* schenkt ihm jetzt – in seinem realen Büro hinter‘m Pferdestall – schon den zweiten Genever ein. Der *TATORT*, so lässt der Holländer den Mann aus der Stadt wissen, habe sich zur Dorf-Groteske entwickelt:

Der Bürgermeister solle weg! Wir haben den erst vor eineinhalb Jahren gewählt, einer, der die Kommunalverwaltung seit über dreissig Jahren von innen kennt. Einer, dem wir zugetraut haben, den Job zu machen, sonst hätten wir ihn doch nicht gewählt!

Und nun? fragt der Reporter.

Und nun sagt plötzlich eine Mehrheit des Gemeinderates, und zwar parteiübergreifend: Der kann‘s nicht! Er soll zurücktreten, falls nicht, würde er nach Artikel sowieso abgesetzt! Aber dieser Gemeinderat hat ihn nicht gewählt! Wir haben ihn gewählt! Wir sind das Volk!

Oha! sagt Benno Rademacher, Aufstand im Dorf?

Na ja, sagt der Holländer, so viele eben, wie in‘s Krähenhorster Mühlen-Café reinpassen. Und das ist selten voll. Alteingesessene Nachbarn backen ihren Kuchen lieber selber, wissen Sie. Die gehen da nicht hin. Bloss die paar, die Wolles Idee mit dem Flüchtlingsheim gegenüber vom Kurhaus gut fanden. Der Bürgermeister hat sich da auch blicken lassen. Und das war wohl sein Fehler!

Der Bürgermeister hat sich eingesetzt für ein Flüchtlingsheim auf dem Dorf? Und das war Wolles Idee?

Klar, als Teil der geplanten Dorferneuerung! Das war sein Vorschlag! Ein Gebäude des pleite gegangenen Kurzentrums in Krähenhorst könnte umgebaut werden für Flüchtlingsfamilien. Und gegenüber im ehemaligen Kurhotel könnten Studenten der

Nienburger Polizeiakademie wohnen. Tolle Idee: Polizeischutz inklusive!
 Und das hat der Bürgermeister unterstützt?
 Aber nicht der Gemeinderat. Der will, dass da ein Investor ein indisches Wellness-Zentrum einrichtet.
 Ein was?
 Ein *Ayurveda*-Zentrum! Auch 'was mit Ausländern, aber schicker!
 Auf dem Lande?
 Einer aus einer Familie hier, die bis heute erheblichen lokalen Einfluss hat, sitzt jetzt in Hannover im Aufsichtsrat eines multinationalen Konzerns. Dieser Konzern gehört einem Inder, und der hat wohl ein paar Millionen übrig für so eine Idee. Hätte keiner 'was dagegen, ich auch nicht! Bloss: *Ayurveda-Wellness* und Flüchtlings-Elend? Passt nicht zusammen! meinen wohl der Investor und sein Aufsichtsrat, und folgerichtig sieht das auch der Gemeinderat so. Also muss der Bürgermeister weg.
 Und ... Wolle musste deshalb ... auch weg?
 Dem Holländer gefriert die Bewegung mit der Hand, die gerade noch einmal nach der Genever-Flasche greifen wollte. Was ... was?
 Benno Rademacher ist selber überrascht von seinem Geistesblitz.
 Beide schweigen für eine Weile.
 Heute abend, sagt dann der Holländer, da treffen wir uns wieder im Mühlen-Café. Da will uns Zulu 'was erzählen. ...
 Wer ist Zulu?
 Ein Hiesiger, aber schwarz! Wolle hat ihn vor Jahren ins Dorf gebracht, als Waisenjunge irgendwo aus Afrika. Es gibt da einen Hof, auf dem über viele Jahre junge Leute aus aller Welt für ein paar Wochen Sommer-Ferien machten, im Heu! Das hat ganz gut geklappt, auch mit den Nachbarn. Die jungen Leute haben zum Schluss immer ein Fest organisiert auf dem Hof, haben ihre Lieder gesungen, haben gekocht und die Nachbarn eingeladen. Die haben auch immer 'was mitgebracht, selbstgebackenen Kuchen, Salate. ... Aber dann ist ein Mädchen, ich glaube aus Uganda, verschwunden, nach Abreise der Gruppe. Ist zu Hause nicht angekommen, hatte wohl gar nicht vor, wieder nach Hause zu fliegen. Ist jetzt möglicherweise zusammen mit irgendeinem Jungen aus Schweden oder aus Spanien. Und Wolle hatte irgendwann 'mal diesen Jungen in das Feriencamp gebracht. Das Paar, das diesen Hof besitzt und dieses Feriencamp betrieben hat, ist dann von Wolles Erzählung über das Schicksal des Jungen so beeindruckt gewesen, dass sie ihn in die Familie aufgenommen haben. Da ist er zusammen mit den eigenen Kindern aufgewachsen. Ja, und jetzt ist er Polizeischüler an der Akademie in Nienburg. Von ihm hatte Wolle auch die Idee, bei der Dorferneuerung das alte Kurhotel als Wohnstandort für Schüler der Polizei-Akademie anzubieten.
 Dann sagt der Holländer: Wir können eine kleine Wanderung machen, zuerst zu Wolles Haus am Hang und dann weiter zur Krähenhorster Wassermühle. Den Wagen lassen Sie hier stehen. Ein Klappbett hätte ich noch für heute nacht. ...

1001011010011100000110101001010100100011111101011101010

Abgehört?
Kriminalassistent Karlsen betrachtet Raupachs *Notebook* und fragt sich, ob er das Ding nicht besser an die *Kriminalhauptkommissarin Lürsen* zurückgeben soll. Mit gleichem Misstrauen betrachtet er nun auch sein Smartphone.
 Wir sollten uns darüber klar sein – hatte die *Chefin* gesagt – dass wir alle unter

Beobachtung stehen, dass jemand mithört – unsere Telefonate, möglicherweise sogar unsere Büro-Gespräche! Wahrscheinlich schon seit Beginn dieser Geschichte. Und diese Geschichte habe begonnen, noch vor Auffinden der Leiche im Weserwehr. Und das wissen wir von wem? hatte die *Chefin* dann gefragt und selber geantwortet: Das wissen wir vom *Kollegen Karlsen*!

Verwirrt von der Warnung, sie würden abgehört, vor allem aber von der Bemerkung, sie seien in dieser Geschichte alle auch irgendwie *kursiv*, hatte *Kriminalassistent Karlsen* entgeistert in die Gesichter von *Inga Lürsen*, von *Helen Reinders* und von *Nils Stedefreund* geschaut und gefragt: Von mir?

Der PKW mit dem Nienburger Kennzeichen! Abgefackelt in der Bahnhofsvorstadt! Ihre Entdeckung, *Kollege Karlsen*! Wann war's? Wer war's?

Kriminalassistent Karlsen beginnt sich abermals einzulesen:

Nonstop-News vor einem Monat:

In einer Bremer Wohnstrasse im Steintorviertel sind am frühen Montagmorgen drei Autos ausgebrannt, offenbar erneut durch Brandstiftung. Darauf deuten weitere Brandstellen hin, so musste die Feuerwehr auch einen Papierkorb in der Nähe löschen. Polizeibeamte ermitteln auf Hochtouren, befragen die Anwohner in der Strasse. Erst in der Nacht zum Donnerstag waren in Bremen vier Autos in Brand gesteckt worden. ...

Steintor-Viertel, Bremen-Neustadt, Bemen-Nord ... Der Nienburger PKW scheint der einzige, den es im Bahnhofsviertel erwischt hat.

Also praktisch in fussgängiger Distanz zur Wohnung Raupachs, denkt *Karlsen*. Beim zuständigen Dezernat erfährt er, dass sich der Halter nie gemeldet hat. Man habe versucht, ihn unter seiner Wohnanschrift in Krähenhorst zu erreichen, nachdem es überhaupt gelungen sei, ihn als Halter zu identifizieren. Die beiden Kfz-Kennzeichen hätten nämlich gefehlt!

Und, fragt *Kriminalassistent Karlsen* den Kollegen am Telefon, wo ist das Wrack? Verschrottet! Hat sich ja keiner gemeldet! ...

Pause in der Leitung.

Wann hat das Auto gebrannt?

Er hört das Klacken einer Tastatur, der Kollege scheint sich digital schlau zu machen, dann nennt er das Datum.

Einen Tag vor dem Leichenfund! denkt *Karlsen* und hört weiter zu.

Also, die Sache liegt bei der Staatsanwaltschaft. Der Brandstifter wurde gefasst ...

Aber ...

Pause in der Leitung. Erneutes Tasten-Klacken.

Er hat sogar alle Brandstiftungen gestanden ... Aber nicht diese eine in der Nähe vom Bahnhof! Die fällt eigentlich auch aus dem Muster.

Welches Muster?

Immer gleich mehrere Autos in einer Strasse. Scheiben zerdeppert. Das ist üblich, da werfen die die Brandsätze rein. Aber keiner hat sich bisher die Mühe gemacht, vorher Kfz-Zeichen abzuschrauben und mitzunehmen. ... Na ja, und es war das einzige abgefackelte Fahrzeug in dieser Gegend. ... Definitiv ein Einzeltäter! Und warum er die Kfz-Schilder mitgenommen hat? Als Trophäe vielleicht?

Oder um die Suche nach dem Halter zu erschweren, denkt *Karlsen*. Es wäre ja beinahe gelungen, erinnert er sich. Er hatte Glück gehabt, dass seinerzeit bei seiner Nachfrage die Kollegen schon die Adresse des Nienburger Halters herausgefunden

hatten, vermutlich anhand der registrierten Motorblock-Nummer. An so 'was denkt kein Autozündler.

Und er wendet sich wieder seinem zweiten Auftrag zu – dem sichergestellten *Notebook*, das so grosses Interesse bei den Herren vom BND ausgelöst hat. Dann denkt er noch: Ein Glück, dass die nicht wissen, wer die Urne aus der Pathologie geklaut hat! ...

0011101011001101000010011111101011001001111101010101011

Kriminalhauptkommissar Stedefreund hat plötzlich zwei Hilfssheriffs. Der neue ist schwarz, heisst Simon, wird von seinen Kumpeln aber „Zulu“ gerufen. Der andere, der Holländer, hat zwei zusätzliche Schwarze aufgetrieben. Die sitzen auch auf zwei Heuballen. Aber schwarz ist bloss ihre Kleidung: Cord-schwarz und Filz-schwarz: die Hosen, die Westen, die Hüte. Zwei Knotenstöcke in schwieligen Händen, zwei Kleiderbündel zu ihren Füßen.

Kriminalhauptkommissar Stedefreund hält in seinen Händen, was ihm die beiden soeben aus ihren Kleiderbündeln ausgewickelt haben: Zwei Kfz-Schilder mit den Nienburger Kennzeichen von Raupachs Opel, vor ein paar Wochen in Bremen abgefackelt.

Simon hat der Versammlung in dieser Scheune des Krähenhofes, also im Heuhotel seiner Patenfamilie, zugestimmt. Dort haben die beiden Zimmermannsgesellen auf ihrer Wanderschaft Unterkunft gefunden.

Mitgebracht zu diesem Treffen haben sie nicht bloss die beiden Autokennzeichen, sondern auch noch eine junge Frau – siebzehn Jahr, blondes Haar – die sich etwas abseits ebenfalls auf einen Heuballen gesetzt hat. Noch weiter abseits, in einer sehr dunklen Ecke, scheint noch eine Gestalt zu hocken. Sie rührt sich nicht, sie ist erst einmal Kulisse.

Cornelis, Organisator dieses Drehbuchs, sagt: Zu Namen kommen wir – vielleicht – später. In Ordnung, *Nils*?

Nils Stedefreund erinnert sich an seine Zusage, erst einmal nur zuzuhören und den Sheriff-Stern aussen vor zu lassen. Er nickt.

Ohne Spesen nichts gewesen, hatte der Holländer zitiert und gemeint, keine Information ohne diese Zusage!

Bloss Simon hat sich vorgestellt, hier sei er zu Hause, seit ein paar Monaten Schüler der Polizei-Akademie zu Nienburg an der Weser.

Und als solcher – wie *Stedefreund* inzwischen weiss – Quelle der Information, die es aus dem kleinen Kreis von Dorf-Dissidenten bis in die Bremer Zeitung geschafft hat, und weiter bis in die Pressekonferenz des Bremer Innensensors.

Kriminalhauptkommissar Stedefreund hält also die beiden Auto-Kennzeichen in den Händen und blickt fragend in die Runde. Der Holländer reibt sich seine Hände und fängt an:

Es gibt noch einen dritten Gesellen auf Wanderschaft, musst du wissen, *Nils*. Der kann nicht hier sein, weil von hier ist er los. Vor knapp zwei Jahren. Da hat ihn das halbe Dorf verabschiedet. Er ist mit Stock und Bündel über's Dorfschild gestiegen. Das ist so Sitte. Ein Wandergeselle verabschiedet sich für drei Jahre und einen Tag. In der Zeit darf er nicht mehr in die Nähe kommen. Ja, eigentlich darf er sich nicht einmal bei seiner Familie melden. Erst nach drei Jahren Wanderschaft und einem Tag. Da steigt er wieder über's Dorfschild, dann von draussen nach drinnen. Aber, na ja ... Der Holländer schaut hinüber zum blonden Teenager ... Heute gibt's ja *Smartphones*!

Und wenn die Liebe im Spiel ist! ...

Regisseur Cornelis gibt den Einsatz, aber die junge Frau bleibt stumm, also fährt er fort: Zwei Jahre! Da gibt's hier in der Provinz ja nicht so viele Gelegenheiten zum Amüsieren, nicht wahr? Und für die jungen Studentinnen und Studenten der Nienburger Polizei-Akademie ist da ein Ausflug zum jährlichen Maiköniginnen-Fest schon eine interessante Abwechslung. Zelt-Disko auf dem Lande! Jungs treffen Mädchen! Und die Jungs von der Polizeiakademie sind smart, nicht wahr? Er weist mit dem Kinn hinüber in die dunkle Ecke. So ergab das eine das andere. Man trifft sich – nicht mehr im Zelt, sondern zum Bummel an der Weser. Man muss 'was vorzeigen, vielleicht um Eindruck zu machen bei einem blonden Mädchel, das eigentlich vergeben ist. Aber der Angehimmelte ist seit zwei Jahren auf Wanderschaft. Was macht da ein Polizeischüler?

– Kunstpause –

Dann nimmt der Holländer dem *Kriminalbeamten* die Kfz-Schilder aus der Hand. Man gibt an! Es war doch so, oder?

Ein Wink zu den beiden Gesellen. Die stehen auf, bringen die Gestalt aus dem Dunkel ins Licht und setzen ihn auf einen Heuballen. Dort sitzt nun ein geknickter junger Mann, den der Regisseur als weiteren Polizeischüler einführt. Kein Name, aber jetzt Sprechensatz für die junge Frau – mit Namen.

Britta kann uns erzählen, was der ihr gesagt hat und was danach geschah.

Britta rutscht auf ihrem Heuballen weiter nach hinten – und bleibt stumm.

Na gut, dann Simon, den der da „Zulu“ nennt. Ist doch so?

Simon holt ein Blatt Papier hervor und sagt: Das ist ein Fax, verschickt an mich, hierher in den Krähenhof. Mein Name drauf, kein Absender. Simon liest vor:

Das ist der anonym versandte Fax-Text:

An Simon Krähe – genannt Zulu!

Das sollte Dich interessieren: In Bremen ist vor einiger Zeit das Auto von Wolfgang Raupach aus dem Alten Schulweg 7 abgebrannt. Wir haben ja alle in der Zeitung gelesen, was mit ihm passiert ist. Er ist tot im Bremer Weserwehr gefunden worden. Ein Kollege von Dir hat die Schilder von Raupachs Auto hier in Nienburg. Die sind vor dem Feuer abgeschraubt worden, irgendwie als Beweis oder als Trophäe oder so. Er studiert mit Dir an der Polizeiakademie. Ich weiss nicht, ob er sie selber abgeschraubt hat und ob er in Bremen dabei war. Jedenfalls ist er ganz stolz darauf und meint, das würde ihm bei seiner Laufbahn mächtig weiterhelfen. Das hätte ihm jemand in die Hand versprochen. Ob das jemand von hier war oder jemand aus Bremen, weiss ich nicht. Und was das alles mit uns hier zu tun hat auch nicht. Aber Du kriegst das vielleicht heraus.

Ein Freund!

Das ist ja nun nicht mehr Kinderkram! will *Kriminalhauptkommissar Stedefreund* sagen, aber sein erster Hilfssheriff legt den Finger an die Lippen und sagt: Ich empfehle: erst mal weiter mit dem Drehbuch! Sonst ist Schwarzblende, fürchte ich. Dennoch! sagt *Stedefreund* als *Polizeibeamter* und wendet sich an den neuen Gast in der Runde. Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie nicht freiwillig hier sind? Und was ist das da an Ihrem Ohr?

Die Hand fährt zum Verband am Ohr, Schmerz zuckt über das Gesicht.
Das waren die da! Die haben mir den Ohrring rausgerissen!
Körperverletzung? Wollen Sie Anzeige erstatten?
Mach ‘mal Halblang, *Nils!* mischt sich sein erster Hilfssheriff ein. Lass uns erst das Drehbuch abarbeiten!
Schlitzohr! Sagt einer der beiden Wanderburschen. Wer betrügt, wird markiert! Alter Brauch unter Wandersleuten! Der wird nix anzeigen!
Schlitzohr? fragt *Stedefreund*.
Na ja! grinst der zweite und zeigt auf seinen eigenen Ohrring. So ist das! Wir müssen uns aufeinander verlassen können, dafür steht der Ring. Pech, dass er auch einen Ohrring hatte. Kommt der weg, bleibt ein Schlitz. Und ein Schlitzohr ist eben seit altersher jemand, den tatsächlich ein Schlitz im Ohr „zierte“. Zu diesem „Schmuck“ ist keiner freiwillig gekommen, sondern er ist mit ihm bestraft worden. Können Sie nachlesen im Internet ... hier. Er hat sein *Smartphone* schon in Betrieb genommen. Alter Brauch im digitalen Zeitalter? fragt *Stedefreund*.
Der Wanderbursche hat den Knotenstock weggelegt, jetzt liest er unbeirrt vor:

Diese Form der – körperlich relativ harmlosen – Misshandlung war in vergangenen Zeiten die Strafe für verschiedene Vergehen und sollte in Zukunft Mitmenschen davor warnen, dass sie es mit einem zu tun hatten, der seine Ehre verloren hatte und den sie lieber meiden sollten. ...

Er will weiterlesen, bricht jedoch ab. *Stedefreund* nimmt ihm das Smartphone aus der Hand und liest weiter.

... Weil Ehre damals einen ungleich höheren Stellenwert hatte, war es dem Schlitzohr so gut wie unmöglich, ins normale Leben zurückzufinden. So blieb ihm zum Beispiel die Mitgliedschaft in einer Zunft verwehrt, wodurch er keinen ehrbaren Beruf mehr ausüben konnte. Stattdessen musste er versuchen, als Söldner, Landstreicher oder gar Verbrecher über die Runden zu kommen. Eine zweite Chance gab es also nicht. Ganz im Gegenteil! Der einmal Gestrauchelte wurde so erst recht auf die schiefe Bahn gedrängt und musste – im heutigen Sinne – schlitzohrig sein.

Lass mich weitermachen, unterbricht der Holländer den Versuch des *Kriminalkommissars*, das Gelesene zu kommentieren.

Im Drehbuch stand für Britta die Frage, was tun mit der Information? Sie rief ihren Freund an. Der war in Frankreich, und nach Hause zu kommen verbieten die Regeln. Jedenfalls sind fünfzig Kilometer um den Heimatort für ihn tabu. Also tat er zwei Dinge. Er riet Britta, dem Freund Simon anonym ein Fax zu schicken. Das tat er, um sie zu schützen. Und dann fand er heraus, wer von seiner Zunft sich hier in der Gegend aufhielt. Das sind diese beiden hier. Die schickte er in dieses Heuhotel. Der Krähenhof ist bekannt dafür, dass hier immer ‘mal Leute aus aller Welt im Heu übernachten können. Als guter Polizeischüler fand Simon natürlich schnell heraus, wer das Fax geschickt hatte – wie, das habe ich ja schon erklärt. Und dann kamen ja auch bald die beiden Wandervögel zu seiner Unterstützung. Tja, und nun haben wir alle vier hier, plus ein Schlitzohr!

Und das klingt nach mittelalterlicher Pranger-Justiz! sagt *Kriminalhauptkommissar Stedefreund*. Tut mir leid, Cornelis, das wird zu klären sein! Und ein bisschen mehr!

...

0000110101011111010110010110111000101110101001011010100

„*Etwas besseres als den Tod findest du überall!*“

Durch die Bremer Nacht schlurft ein streunender Hund. Der Hund ist mager und struppig. An der Flanke hat er eine blutige Wunde von einem Stiefeltritt, der ihn fast aus Grimms Märchen befördert hätte. Dabei hatte er sich hinter einem Nobel-Restaurant nur an den Abfalltonnen zu schaffen gemacht. Vom Rathaus hat er sich jetzt durch die Wall-Anlage hierher in's Viertel geschleppt. Als er die Sielwall-Kreuzung kreuzt, zerschellt eine Flasche hinter ihm auf dem Pflaster. Winselnd flüchtet er in die nächste Seitenstrasse. Dort sind vor vielen Hauseingängen blaue Müllsäcke aufgereiht. Schnüffelnd humpelt er an ihnen entlang. Er will schon aufgeben, da erreicht seine Nase ein verlockendes Signal. Der Hund macht rasch die Quelle aus: ein Sack unter Stapeln von anderem Müll. Vorsichtig beginnt er an dem blauen Plastik zu zerren. Er beißt hinein, und er verschafft sich ein Loch. Aber dann, als er gerade das Objekt zur Stillung seines Hungers herausgezogen hat, stürzt der Berg Sperrmüll über dem Sack zusammen. Er flieht. Licht geht an über einem Hauseingang. Das Getöse hat Anwohner alarmiert. Fluchend erscheint der Mann, der zehn Minuten später 110 wählen wird. ...

„*Etwas besseres als den Tod findest du überall!*“

Der Hund, der vom Bremer Rathaus kam, hat im Bremer Müll das entscheidende Indiz freigelegt! ...

0001011101110111110000001101011010010110100010111110101

In der Kulturlandschaft Bremens haben die Wähler am Schlüssel zur Welt nicht gedreht. Er ist auf Rot-Grün stecken geblieben. Einiges hat sich aber doch geändert: Der alte SPD-Bürgermeister hat wegen verschlechterter Zustimmung hingeschmissen, seine aussichtslose CDU-Konkurrentin hat sich aus der Hansestadt verabschiedet und ist zurückgekehrt auf ihren Bundestagssessel in Berlin. Einer ist geblieben – der neue Innensenator ist der alte. Und er hat, wie er schon einmal sagte, „die Faxen dicke“. Als sich die *Leiterin der Bremer Mordkommission* entschieden hat, ihn unter Umgehung aller Dienstvorschriften direkt über Erkenntnisse aus Funden im Bremer Müll zu informieren, zieht er die Notbremse. Es handele sich eigentlich um einen Fund und um einen Nicht-Fund, hatte sie ihm berichtet. Beide belegten die Verwicklung eines ausländischen Geheimdienstes in den ihm schon vorgetragenen Mordfall. Schlimmer: Sie belegten auch eine verdeckte Kooperation staatlicher deutscher Sicherheitsdienste!

Die senatorische Behörde an der Bremer Contrescarpe hat etwa 153 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im nachgeordneten Bereich sind etwa 3.660 beschäftigt. Vier der Beschäftigten sind vom Senator an diesem Nachmittag in sein Büro beordert. Es handelt sich um das komplette Team des *Kommissariats 31 der Bremer Kriminalpolizei*. *Kriminalhauptkommissarin Lürsen*, die am Tag zuvor aus London zurückgekehrt war, hat mit einer zufälligen Entdeckung in den Aufzeichnungen des *Kriminalassistenten*

Karlsen zu diesem ausserordentlichen Treffen beigetragen. Es war *Karlsens* Inventar-Protokoll aus dem Recyclinghof Findorff, das sie eher flüchtig überflogen hatte: Eine Taucherausrüstung, eine fehlende Schwimmflosse! Diese hatte sichergestellt werden können, als ein umgehend alarmierter Streifenwagen am Weserwehr eingetroffen war. Dort, im Kontrollstand des Schleusenwärters – so hatte sich die *Kommissarin* erinnert – war ihr und Christina Raupach als Souvenir aus der Schleuse eine Schwimmflosse gezeigt worden. Und nun ist sicher: Sie ist der Zwilling jener Schwimmflosse, die bei der Inspektion des Mülls aus der Strasse Fehrfeld gefunden worden war, entsorgt ein paar Häuser entfernt vom Fundort der Hand.

Dass diese Hand Wolfgang Raupach gehörte, ist mittlerweile von der Gerichtsmedizin durch einen Abgleich mit dem Autopsie-Protokoll zweifelsfrei geklärt.

Dem Innensenator liegt jetzt nicht nur der Bericht dazu auf dem Tisch, sondern auch – noch verpackt in einer Kühlbox – die Hand.

Und im Vorzimmer warten die drei Zeugen, die Wolfgang Raupach noch mit intakter linker Hand gekannt hatten: Nagib Brahmagupta, Hassan Ahmad und der Holländer aus Krähenhorst.

Aber den Senator interessieren zunächst zwei andere Männer.

Ich brauche die Identität der beiden Leute vom BND! sagt er. Von denen, die Ihnen den Fall abnehmen wollten!

Haben sich bei uns nicht vorgestellt! antwortet *Inga Lürsen* und blickt zur Tochter.

Die *Leiterin der Mordkommission* reagiert verschnupft: Bei mir auch nicht! Sie kamen nach einem Anruf vom Generalstaatsanwalt.

Ich rufe bei Ihnen an und sage: Ich bin der Generalstaatsanwalt! Und Sie glauben das? Mein Rück-Anruf ist protokolliert! ist die pikierte Antwort.

Der Senator seufzt. Der Kreis der Involvierten hat sich für ihn soeben unerfreulich erweitert.

Dann beschliesst er, Klartext zu reden.

Sie sagen also: Wir haben es mit folgenden Beteiligten an unserem Mordfall zu tun: mit Generalstaatsanwalt und Verfassungsschutz hier vor Ort ... ferner mit dem Generalbundesanwalt ... alle drei in Verabredung mit dem Bundesnachrichtendienst ... und dieser möglicherweise als Auftragnehmer der amerikanischen *National Security Agency*?

Kriminalhauptkommissarin Lürsen hält es für angebracht, auf die Kühlbox zu weisen: Wenn Sie erlauben? Der Schlüssel dafür liegt da drin! Die linke Hand von Wolfgang Raupach! Frischgehalten von zwei *undercover*-Agenten in Bremen, durch sie abgetrennt, bevor sie Raupach in der Weserschleuse unter Wasser zogen. Einer verlor dabei seine Schwimmflosse. ... Aber das war, so dachten sie, unbedeutend. Sie hatten ja noch Plan B und Plan C in petto. Als ihr Plan A misslang, nämlich einen Freitod vorzutauschen, war Plan B dran. Der war für den Fall vorgesehen, dass man in Deutschland offenbar nur „Wolf! Wolf!“ rufen muss, und schon schnappt die Antiterror-Falle zu. Der Mann, den – so vermuteten sie fälschlicherweise – fast dreissig Jahre lang niemand mehr in Bremen gesehen hatte, sollte als Terrorist präsentiert werden – mit der erfreulichen Mitwirkung lokaler sowie überregionaler Behörden unseres Rechtssystems – und natürlich der Medien. Unsere *Mordkommission* wurde abgeschaltet, der Staatsschutz eingeschaltet. Dann misslang Plan B. Die Fälschung der Identität flog auf! Dafür war aber schon Plan C vorbereitet: Ein rechtsradikaler niedersächsischer Polizeischüler war so blöd, für den kalkulierten Brandanschlag auf Raupachs Auto in der Nacht vor seinem Tod seinen Kopf hinzuhalten! ... Und alles wegen dieser Hand! Und wegen eines verlorengegangenen

Notebooks! Beides gehörte dem Toten in der Weserschleuse!

Was zum Teufel ist auf diesem *Notebook*?

Nichts, das wir noch lesen könnten! enttäuscht *Inga Lürsen* den Senator. Wie schon berichtet: Alle Anwendungen darauf unbrauchbar gemacht durch diese beiden amerikanischen Agenten ... die längst über den grossen Teich entschwunden sein dürften. Aber, da draussen warten drei, die uns schon weitergeholfen haben. Für ihre weitere Hilfe allerdings ... wären ein paar Zusagen auszuhandeln!

Das klingt nach Erpressung!

Alle drei haben eine Erklärung unterschrieben, in der sie sich verpflichten, nichts von dem öffentlich zu machen, was wir hier besprechen. Wollen Sie mit Ihnen reden?

Wo sind unsere rechtsstaatlichen Prinzipien geblieben?

Nun, Herr Senator, leider teilweise abhanden gekommen – übrigens mit Zustimmung Ihrer Genossen in Berlin!

Die drei anderen am Tisch halten die Luft an.

Hat Ihre Partei nicht kürzlich im Bundestag einem vorgeblich reformierten Verfassungsschutz erlaubt, zum Beispiel im rechtsradikalen Milieu weiterhin auch vorbestrafte V-Leute zu beschäftigen? Es hiess, in Ausnahmefällen! Nun, hier geht es auch um einen Ausnahmefall, Herr Senator!

Inga Lürsen ist aufgestanden. Sie zieht sich Gummihandschuhe an und lässt bei den nächsten Worten das Gummi auf die Innenseiten ihrer Handgelenke knallen.

Wissen Sie, ich gelte als „*gradliniger Sturkopp*“ – beim *TATORT* und als Mensch! Dafür durfte ich um die Ecke von der Sögestrasse, in der sogenannten *Mall of Fame* meine Handabdrücke verewigen, neben so bedeutenden Persönlichkeiten wie Rudi Carrell und Hape Kerkeling. „*Uneitel*“ wurde mir in die Rolle geschrieben, „*bisweilen schwer zugänglich*“. Von diesem Moment an will ich wenigstens nicht mehr *kursiv* sein! Ich renne nicht mehr weg! Es geht darum, eine Geschichte zu erzählen, deren Personal Fragen aufwirft, ebenso wie deren Autorenschaft. Und die drei da draussen gehören zum Personal dieser Geschichte! Wenn wir herausfinden wollen, wer die Autoren dieser Geschichte sind, ist ihre Mithilfe unabdingbar!

Der Senator hebt die Hände: Ich verstehe kein Wort! Aber bitte ... was für Zusagen? Eigentlich geht es um vier. Die vierte Person kann nicht anwesend sein. Aber ohne deren *Knowhow* gäbe es hier und heute überhaupt kein Weiterkommen! Tatsächlich würde ich diese Kondition gerne mit Ihnen später persönlich besprechen, Herr Senator? ...

Die drei anderen am Tisch halten abermals die Luft an.

Diesmal vermeidet *Inga Lürsen* einen Blickkontakt insbesondere mit der *Leiterin der Mordkommission*.

Sie werden gleich drei Personen kennenlernen, die wir während unserer „inoffiziellen“ Arbeit an diesem Fall in unterschiedlichen Rollen kennengelernt haben. Ohne sie kein Weiterkommen in diesem Fall! ... Herr Senator?

Der schweigt. Dann nickt er.

Auftritt: Cornelis – mit *Klumpen!*

Lürsens Rollenbeschreibung: Das ist ein holländischer Zuwanderer in der niedersächsischen Gemeinde Krähenhorst. *Kriminalhauptkommissar Stedefreund* hat sich um ihn gekümmert und ihn sozusagen als unseren Hilfssheriff verpflichtet. Ihm haben wir den Hinweis auf den Nienburger Polizeischüler zu verdanken, der sich mit Hilfe des Bremer Verfassungsschutzes in Plan C der Verschwörer hatte verwickeln

lassen.

Erforderliche Zusage: in diesem Moment schon vor der Erfüllung. Er wollte gerne einmal dabei sein, wenn *TATORT-Kommissare* einen Fall lösen.

Auftritt: Hassan Ahmad.

Lürsens Rollenbeschreibung: Ich traf ihn bei meinen Recherchen zusammen mit der Raupach-Tochter in Vegesack. Er kam als Flüchtling nach Bremen, arbeitet bei einem Sicherheitsdienst und lernte Wolfgang Raupach kennen. Er half ihm, in seinem eigentlichen Beruf als Bauingenieur, ein Flüchtlingsheim im niedersächsischen Krähenhorst zu planen und er erhielt dafür von Raupach dessen *Notebook*. Der Inhalt dieses *Notebooks* wurde durch unsere Freunde von der *NSA* unzugänglich gemacht, als wir versuchten, die „Wolke“ zu öffnen. Hassan Ahmad haben wir vor allem zu verdanken, dass wir mit Hilfe von Bildern aus Überwachungskameras der Hochhaus-Garage jene beiden Agenten identifizieren konnten, die Raupach offenbar schon ein Vierteljahr lang beobachtet hatten, bevor sie ihn ermordeten!

Erforderliche Zusage: Sein Aufenthaltstitel, der Anfang April 2016 ausläuft, wird umgewandelt in eine ständige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis!

Auftritt: Nagib Brahmagupta.

Lürsens Rollenbeschreibung: Er kam als IT-Spezialist mit einer *blue card* aus Indien nach Deutschland. Die Firma, die ihn angeheuert hatte, ging pleite. Sein Aufenthaltsrecht war an diese Firma gebunden. Seitdem arbeitet er illegal als Kellner in einem Restaurant am Hillmannplatz. *Kriminalassistent Karlsen* traf ihn dort und entwickelte eine Beziehung, die der Aufklärung unseres Falls vor allem hier und heute nützlich sein wird.

Erforderliche Zusage: Er bekommt eine Festanstellung als IT-Experte am TZI der Universität Bremen, am Technologie-Zentrum Informatik und Informationstechnik!

Und die vierte Zusage?

Wie gesagt, Herr Senator, die Bedingungen werde ich Ihnen später persönlich vortragen! Jetzt schaut sie doch kurz zur *Leiterin der Mordkommission*.

Lürsens Rollenbeschreibung: Der vierte hat ermöglicht, was uns Nagib Brahmagupta hoffentlich gleich vorführen kann: Den Zugang zu den Raupach-Files in der *Cloud*. Er wäre damit ... sozusagen ... der vierte Bremer Stadtmusikant! Die haben bekanntlich die Räuber vertrieben. ...

Es wird hoffentlich keine Märchenstunde! sagt der Senator und beobachtet den indischen IT-Experten, der auf einem Beistelltisch des Büros seine Gerätschaft erfolgreich in Betrieb genommen hat ... mit Hilfe der von *Kriminalhauptkommissarin Lürsen* aus London mitgebrachten *Cloud*-Anwendung. Deren Gummihandschuhe kommen nun zum Einsatz: Sie entnimmt der Kühlbox die konservierte linke Hand von Wolfgang Raupach und legt deren Zeigefinger auf den Sensor. ...

110100011110101111011010010101000000110101010111111010